

An awkward guide how to love if you're slightly German

Von abgemeldet

Kapitel 8: Pompei

Freitag, 14. Oktober

Feliciano spürte etwas Warmes an seinen Beinen hinablaufen und plötzlich begann Ludwig laut zu schreien. Der Italiener stolperte unbewusst einen Schritt zurück gegen einen der Schränke und bemerkte aus dem Augenwinkel eine junge Schülerin, die ihre Hände vors Gesicht hielt und laut schluchzend im Flur stand.

Er wusste gar nicht, wie ihm geschah, als sich Ludwig plötzlich auf den Boden kniete und nach seiner Aktentasche griff, die an den meisten Stellen dunkel durch die Nässe wurde. Ludwig fluchte ungeniert vor sich hin, während Feliciano einige der Tücher um ihn herum auf den Boden warf, wo sich eine beachtliche Pfütze gebildet hatte.

»Ve, Luddy, du solltest nicht fluchen, da steht eine Schülerin«, schlug Feliciano im Flüsterton vor und der Blonde warf einen Blick über die Schulter.

»Verdammt, das ist Mina Carolina aus der 6c... geh sie beruhigen, Feli.« Seine Stimme ließ keinen Widerstand zu, während er versuchte, seine Unterlagen zu retten.

Feliciano dachte sich nichts dabei und stieg über das Chaos hinweg, während er Blickkontakt mit dem verschreckten Mädchen hielt, bis er vor ihr stand. »Hey, kleine Bella. Warum weinst du denn? Hast du dich verletzt?« Das Mädchen stand mit weit aufgerissenen Augen vor ihm, Tränen kullerten ihm über die Wangen und es zitterte am ganzen Leib.

»N-nein, ich...«, stockte Mina und wischte sich über die Augen. Sie kam gar nicht dazu, ihre Situation zu erklären, denn die Stille wurde durch erneutes Schimpfen von Ludwig unterbrochen. Feliciano drehte sich nur einen Augenblick herum, um zu sehen, wie Ludwig vorankam, aber da krachte auch schon die Tür zu und Mina Caroline lief jammernd über den Flur davon.

Seufzend holte Feliciano den Schlüssel aus seiner Hosentasche und öffnete leise die Tür. Ludwig starrte auf etwas in seinen Händen, das vollkommen durchnässt war und aneinanderklebte. Die weißen, losen Blätter waren zum Teil mit roten Flecken übersät, die aus seinen Korrekturstiften kam.

Ludwig starrte entgeistert auf den einzigen Klumpen in seinen Fingern, den er zu entwirren nicht vermochte und eine sehr dominante Sorgenfalte prangte auf seiner Stirn. Er sagte nichts und beachtete Feliciano auch nicht weiter, sodass dieser sich zu ihm hinunter hockte und die Unordnung betrachtete, die sie angerichtet hatten.

»Soll ich noch ein paar Tücher holen, Luddy?«

Wie in Zeitlupe hob Ludwig den Blick und blickte Feliciano ausdruckslos an. Er sagte noch immer nichts, doch man sah, wie sein Kiefer zu mahlen begann und seine Wangen sich rot färbten.

Und dann, wie ein ausbrechender Vulkan, warf Ludwig die Blätter auf den noch immer feuchten Boden, sodass das Wasser spritzte, seine Stimme donnerte durch das Zimmer und über den Flur. »Du!« Der peitschende Tonfall ließ Feliciano zusammenzucken und er landete ziemlich unsanft auf seinem Allerwertesten.

Ludwigs himmelblaue Augen, die Feliciano sonst mit einer außergewöhnlichen Wärme umfingen, wirkten nun finster und kühl. Feliciano hatte keine Ahnung, dass diese schönen Schmucksteine zu einem solchen Ausdruck fähig waren, auch wenn Ludwig ihm häufiger irritierte Blicke zugeworfen hatte. Bisher hatte er sich immer wohl gefühlt, wenn er von dem Deutschen beobachtet wurde, weil ihm die Aufmerksamkeit wie ein Geschenk vorkam, das persönlicher nicht hätte sein können.

Aber jetzt war da etwas anderes, das Feliciano vollkommen überrumpelte und ihm das Gefühl gab, man hätte ihm mit einem einzigen Blick den Boden unter den Füßen weggerissen.

»Ve?«, murmelte der Italiener vollkommen verwirrt und starrte zu dem Deutschen hinauf, der sich vor ihm aufgebaut hatte und unverständliche Dinge vor sich hinmurmelte.

Feliciano schluckte fest und wich unwillkürlich ein Stück zurück. Er hatte keinen blassen Schimmer, was er falsch gemacht hatte und warum Ludwig nun so verärgert wirkte... Verärgerung war vermutlich nicht einmal ansatzweise der richtige Ausdruck dafür.

»Ludwig, lass mich dir helfen!«, bat er deshalb und richtete sich vorsichtig auf, während er seine schlanken Finger um die des Deutschen legte. Ludwig zuckte unter der Berührung und zog seine Hände zurück.

»Feliciano, du solltest jetzt wirklich gehen!«, raunte er angespannt und schloss die Augen. »Ich werde mit dem Chaos hier allein fertig. Geh bitte einfach.« Wie zuvor war es ob der Worte doch keine Bitte, sondern eine Aufforderung, die Feliciano sofort verstand. Er nickte nur, einen Anflug von Nervosität spürend, die seine Bewegungen minimal verlangsamte.

Es gab keinen Zweifel, dass Ludwig jetzt einen Augenblick brauchte, auch wenn ihm nicht bewusst war, warum sie nicht einfach gemeinsam das Chaos beseitigten und

danach den Rest ihrer Pause zusammen verbringen konnten. Vielleicht fühlte sich Ludwig dazu verpflichtet, es allein aufzuräumen, doch er wirkte so ernst, dass Feliciano keinen zweiten Versuch startete.

Feliciano schloss die Tür hinter sich, ohne auch nur ein Wort zu sagen und starrte dann an sich herunter. Er hatte selber mehr als genug vom Wasser abbekommen, sodass sich seine graue Stoffhose in ihrem nassen Zustand sehr unvorteilhaft an seine Waden schmiegte. Nach dem Vorfall am Montag mit dem Kaffee war er klug genug gewesen, noch einen Ersatzanzug im Auto aufzubewahren, für den Fall der Fälle, also entschied er sich, diesen erst einmal zu holen.

Hier draußen auf Ludwig zu warten brachte keinen von beiden weiter und vermutlich würde Ludwig sogar noch wütend, wenn er ihn hier draußen stehen sah und er seine Pause vergeudete.

* * *

Feliciano fühlte sich mit seiner sauberen Hose deutlich wohler und obwohl seine Gedanken noch immer um Ludwig kreisten, hatte er es geschafft, sich ins Kunstzimmer zurückzuziehen und keinen Laut von sich zu geben. In seinem Inneren rumorte es und nur zu gerne wäre er wieder zu Ludwig gegangen und hätte ihn beruhigt, doch er wusste instinktiv, dass er vielleicht besser warten sollte, bis der Blonde selbst auf ihn zukam.

Ludwigs Wut erinnerte ihn an eine Zeit in seiner Jugend zurück, in der er in Österreich häufiger für sein schlechtes Benehmen gerügt wurde und Elizabeta hatte ihm immer eingeimpft, dass er auf die Gnade des Hausherrn hoffen musste, bevor er ihn mit seinen Entschuldigungen belästigte.

Bis zum heutigen Tag hatte sich dieses Verhalten bei ihm eingebürgert, auch wenn er immer wieder das Bedürfnis verspürte, aus dieser passiven Rolle auszubrechen. Aber diesmal ging es nicht um einen gelangweilten Hausherrn, der seiner Späße überdrüssig war, sondern um Ludwig, der ihm sehr wohl etwas bedeutete und dessen Gefühle er einiges an Wert beimaß.

Seufzend ließ er sich vor seinem Schreibtisch nieder und startete den Computer. Er hatte seine Lunchbox im Raum vergessen, doch er hatte kein Geld dabei, also musste er sich mit Arbeit ablenken, statt sich über sein Hungergefühl zu beschweren. Während er die Tageswerke seiner Schüler sortierte, schaffte es der alte Computer endlich, hochzufahren und das Programm zu laden, mit dem Feliciano arbeitete.

In der ersten Woche hatte Feliciano die Schüler darum gebeten, eine weiße Din A4 Seite mit Dingen zu befüllen, die ihnen in ihrem Leben wichtig waren, um ein Gefühl für die unterschiedlichen Kinder zu bekommen. Viele von ihnen waren erstaunlich gut darin, ihre Hobbys zu Papier zu bringen, also war es für Feliciano gleichermaßen interessant wie erfüllend.

Wann immer er Zeichnung von anderen Künstlern sah, begann er damit, sich ihnen

verbunden zu fühlen, weil sie ihr Herz und ihre Seele in die Kunstwerke steckten. Selbst wenn jemand nicht so viel Talent hatte, konnte er mit dem, was sie hinterließen etwas anfangen.

Menschen waren immer auf der Suche nach Vorbildern und eiferten ihnen nach, dabei steckte in jedem von ihnen etwas Außergewöhnliches. Die Individualität eines Einzelnen machte das Werk zu etwas Besonderem, unabhängig davon, wie viel Talent der Künstler besaß.

Schon während seines Studiums war Feliciano auf viele verschiedene Menschen getroffen und einige waren arrogant über das hergezogen, was ihnen persönlich nicht gefallen hatte. Sie hatten kritisiert und verteufelt, anderen ein schlechtes Gefühl gegeben und ihnen die Freude am Malen verdorben. Jemand, der ein derlei verdorbenes Herz hatte, konnte sich zwar einen Künstler schimpfen, aber niemals das Herz eines anderen durch seine Kunst erreichen, davon war Feliciano überzeugt.

Dass er sich schlussendlich dafür entschieden hatte, sein Studium als Lehrer zu nutzen, war dem Umstand geschuldet, dass er jungen Künstlern etwas wirklich Wichtiges mit auf den Weg geben wollte. Er wollte, dass sie sich als unfertiges Projekt sahen, dass man immer, immer wieder verbessern konnte. Es würde zwar immer kleine Rückschritte geben und man konnte auf Widerstand stoßen, aber der eigene Wille würde den inneren Künstler auf ewig am Leben erhalten.

Während Feliciano die Noten eintrug, die er in der Stunde zuvor festgelegt hatte, fiel ihm nun ein Bild genauer ins Auge. Es war von eben jener Schülerin, die Ludwig und ihn so verschreckt hatte, dass der Eimer heruntergefallen war.

Mina Carolina hatte ebenfalls ein Bild gezeichnet. Neben den üblichen Sachen wie Spaß mit Freunden haben, gute Noten und der Zeichnung einer kleinen Katze, gab es in der Mitte des Bildes einen Ausschnitt, wo ein junges, unscheinbares Mädchen stand, dass einen großgewachsenen blonden Mann aus der Ferne anstarrte. Um das Mädchen herum waren ganz viele rote Herzen gezeichnet und der blonde Mann trug eine Brille und legere Kleidung. Was ihn allen voran mit den anderen Details verriet war das durchdringende Blau der Augen.

Feliciano konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, während er seine Finger über das Papier gleiten ließ. »Wenn das nicht Ludwig ist...«, murmelte Feliciano und er spürte, wie sein Herz im schnelleren Rhythmus in seiner Brust schlug.

Nun konnte er auch erahnen, warum Mina Carolina einfach davongelaufen war. Vermutlich hatte sie gedacht, ihr verehrter Lehrer Ludwig würde in dieser Abstellkammer von einem Raum mit einem anderen Mann perverse Dinge praktizieren.

Kinder in dem Alter waren nun mal so, dass sie einzelne Fragmente aus dem Kontext rissen und damit ihre eigene Vorstellung pflasterten, gerade deshalb, weil der Kontakt zweier Menschen des anderen Geschlechts immer etwas Frivoles an sich hatte, besonders in der Pubertät, in der die Gefühle mit einem durchgingen.

Felicianos Gedanken schweiften einen Augenblick ab, als er sich in die Situation der Schülerin hineinzusetzen versuchte. Er konnte es ihr nicht übelnehmen, er hatte Ludwig nicht ohne Hintergedanken in die Arme geschlossen, aber andererseits war es auch nichts gewesen, dass ihre Reaktion gerechtfertigt hätte.

Der Italiener war einfach nur begeistert, dass seine Umarmung diesmal weniger einseitig gewesen war, als die letzten Tage, in denen Ludwig immer ein wenig widerstrebend gewirkt hatte. Feliciano hatte keinen blassen Schimmer, warum sich Ludwig so sehr dagegen wehrte, denn er hatte sehr wohl eine Ahnung, dass ihre Gefühle womöglich auf Gegenseitigkeit beruhen könnten.

Vielleicht war sich Ludwig einfach nicht bewusst, dass er sich auch zu einem Mann hingezogen fühlen konnte oder er glaubte vielleicht, Feliciano würde es abstoßend finden? Andererseits hatte Ludwig ihm am Montag bereits gesagt, dass ihm die Zuneigungsbekundungen in der Schule unangenehm waren, wenn sie nicht allein waren.

Gerade als Feliciano das Bild von Mina wieder zu den anderen legen wollte, wurde die Stille durch ein Klopfen an der Tür unterbrochen. »Herein!«

Zögernd wurde die Tür aufgerissen und als hätte er den Teufel verschrien, stand besagte Schülerin im Türrahmen und starrte Feliciano aus großen Augen an.

»Mina, richtig? Komm doch rein...«, bot Feliciano an und legte das Bild zu den anderen. »Womit kann ich dir helfen, du warst ja gerade ganz schön aufgewühlt, ve.«

»Herr Vargas, ich...« Sie kam allmählich näher ans Pult und starrte auf ihre eigene Zeichnung herab, während sie vor sich hin stammelte. »Sagen Sie es ihm bitte nicht.«

Feliciano faltete seine Finger unter dem Kinn zusammen und sah Mina eindringlich an, bevor er das Wort an sie erhob. »Du hast nichts falsch gemacht, Mina. Dir muss das nicht peinlich sein, denn Kunst ist ein Ausdruck deiner Gefühle und wenn sie stark genug sind, kannst du nicht anders, als ihnen Ausdruck zu verleihen. Sie sind nicht dafür geschaffen, auf ewig in dir zu schlummern, sondern sie wollen heraus. Und wenn diese Gefühle für deinen...« Feliciano wählte seine Worte weise. »Wenn Sie für eine Vertrauensperson wie Herrn Beilschmidt sind, dann ist das nun mal so. Natürlich gibt es Regeln, aber das Herz will was es will. Solange du ihn nicht damit bedrängst und ihn nicht in Schwierigkeiten bringst, ist alles in Ordnung. Ich werde es jedenfalls nicht erwähnen.« Er lächelte herzlich und legte den Kopf schief.

»Aber... nein, ich will ihn nicht in Schwierigkeiten bringen. Er ist ein guter Mensch... es tut mir wirklich leid wegen vorhin. Ich habe gestört, aber...« Mina wandte den Blick ab. »Sind Sie beiden...? Es sah zumindest so aus, als... nun... er wirkt momentan irgendwie gelassener als sonst und ist in den Pausen nicht mehr nur im Klassenraum.«

»Wir sind nur Kollegen, Mina. Du hast da ein bisschen zu viel hineininterpretiert«, winkte der Italiener ab. Er war froh, dass die Brünnette ihn im Moment nicht ins Gesicht sah, denn sein Ausdruck strafte ihn vielleicht lügen. Es war zwar die Wahrheit, dass sie beiden kein festes Label hatten, doch Feliciano wünschte sich von Herzen,

dass er dem Kind einen Namen geben konnte. Sie waren Freunde, Kollegen... aber er wollte mehr.

Sein Blick schweifte ab zur Tür, die einen Spalt breit offenstand und er hätte schwören können, eine schemenhafte Gestalt vorbeihuschen zu sehen, aber nach einem kurzen Blinzeln war sie verschwunden.

Das Leben schien in Mina zurückzukehren und das Mädchen lächelte leicht. »Vielen Dank, Herr Vargas. Sie sind zwar noch nicht lange bei uns, aber sie sind mindestens so cool wie Frau Ackermann, dass schwöre ich.« Damit machte sie sich davon und ließ Feliciano grübelnd im Klassenzimmer zurück.